

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (1996)

Artikel: Das Material des Ortes II
Autor: Wustlich, Reinhart
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Resultat des ‚Einsickerns‘ von Materialien aus anderen Sektoren technischer Entwicklung in die Architektur erscheint zunächst als ästhetisches Phänomen. Solange vorwiegend Stil- und Formprobleme die Auseinandersetzung über Architektur bewegen, solange verläuft der Technologiewandel über das Material und über die Konstruktion unmerklich von innen heraus. Zugleich werden auf diesem Wege Änderungen des Verständnisses thermischer und semantischer Bedingungen von Architektur mittransportiert, die im *mainstream* der Architekturentwicklung erst später allgemein bewußt werden: Cultural lag. Die Hypothese des ‚diaphanen Raumes‘, wie sie bei Andreas Hild und Tillmann Kaltwasser beschrieben ist, bezeichnet eine Position zwischen einem traditionell ästhetischen – und einem technologie-bedingt ökologischen Verständnis von Architektur. Mit der Beschreibung des ‚Einsickerns‘ technischer Mittel in das Bauen, die es erlauben, Wände (und Dächer) von Gebäuden so zu konstruieren, daß sie von Licht durchleuchtet, nicht aber von Blicken durchdrungen werden können, entsteht das Bild des ‚diaphanen Raumes‘, das zugleich die Wahrnehmungsbedingungen herausfordert: Es verdeutlicht eine qualitative Grenze der Auseinandersetzung über ‚Stil und Form‘, über Fassade und Typus in der Architektur. Die Frage, ob die Vorstellung des ‚diaphanen Raumes‘ noch inner-

halb, oder bereits außerhalb von Konventionen der Architektur anzusiedeln sei, bezeichnet diese Grenzsituation. Aus der Sicht der Tradition der steinernen Architektur wird die Antwort konventionell gegeben.

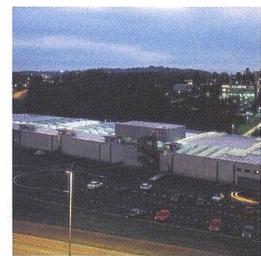
Wandel von der ästhetischen zur diatopen Perspektive

In der Perspektive der Gegen-Moderne erscheinen *Transluzenz* und *Transparenz* als Konzepte, die außerhalb des traditionellen Paradigmas stehen. Durchlassen von Licht, jedoch Zurückweisen von Bildern – die ästhetische Perspektive erweitert sich zu einer ökologischen, wenn es heißt: Durchlassen von Licht, zugleich aber Zurückweisen von Überwärmung oder Blendung im Raum. Die Vorstellung eines traditionellen Gebäudes wandelt sich schrittweise zu der eines reaktiven Systems, dessen Gebäude-Hülle auf die Änderungen der äußeren oder inneren Bedingungen eingeht. Konzepte der *Transluzenz* und der *Transparenz* werden zu Ausgangsbegriffen für weitere Entwicklungen, die insbesondere eine Veränderung des Verständnisses thermischen und semantischen Verhaltens von Architektur einschließen.

Die Wandlung der ästhetischen zu einer ökologischen Perspektive schließt das Konzept des ‚diathermen Raumes‘ ein. Als *energetische* Prämisse geht darin ein: Wände und Dächer so zu konstruieren, daß sie als Klima-Hüllen das Durchlassen von Energie, zugleich aber das Zurückweisen von Überwärmung von außen bei Bedarf oder das Zurückhalten von Wärme im Inneren bei Erfordernis gewährleisten. Damit ist ein ökologisches Konzept beschrieben, welches das technische Verständnis von Architektur durch den Einsatz passiver und aktiver Mittel grundlegend verändert. Auf einem weiteren Feld deuten sich Bedingungen an, welche den Wandel der traditionellen Verhältnisse des sozialen Gebrauchs von Architektur einbeziehen. Es sind die des ‚diatopen Raumes‘: die Begrenzung des Gebäudes und die innere Struktur des Gebäudes so zu konstruieren, daß sie als *semantische* Hülle und als *semantischer* Boden Offenheit für Ideen und Inhalte, zugleich aber das Zurückweisen von Störungen von außen oder das Zurückhalten von Bedeutungen nach innen ermöglichen – ein kommunikatives Konzept. Für dieses Konzept ist der alte Begriff der Funktion zu eng gefaßt. Thema sind die *interaktiven Topoi*, die in die Architektur des ‚diatopen Raumes‘ eingehen und sich mit ihm wechselweise verändern.



Finn Geipel, Nicolas Michelin/Lab F AC:
 Enad Craft (Ecole Nationale d'Art Décoratif) Limoges, 1994
 Großer Hallenraum mit inhaltlichen Topoi der Akademie
 Fotos: Georges Fessy



Das Konzept des ‚diatopen Raumes‘ entsteht aus der Überlagerung der Strukturen des ‚diaphanen‘ und des ‚diathermen Raumes‘ bei veränderten Nutzungsvorstellungen. Die Prototypen solcher Wandlung sind in den neuen Formen großer *Hallenräume* angelegt, die auch ein verändertes Verständnis von Hülle und Ort innerhalb der Gebäude-Hülle bewirken – exemplarisch in Gestalt der entstehenden *Führungsakademie* des Innenministers in Nordrhein-Westfalen in Herne von Françoise-Hélène Jourda, Gilles Perraudin und Manfred Hegger, Doris Hegger-Luhnen und Günter Schleiff oder in Gestalt des *Métafort-Projekts* der Mission Interministérielle des Grands Travaux in Aubervilliers/ Paris von Finn Geipel und Nicolas Michelin.

Kunstschule in Limoges

Bei solchen Prototypen bietet der Neubau der Enad Craft (Ecole National d'Art Décoratif, 1994), die Kunstakademie Finn Geipels und Nicolas Michelins in Limoges, Anschauungsraum.

Der große Baukörper des Hallenraumes versucht nicht, die verschiedenen Topoi, die als Inhalte in das Konzept der Akademie eingetragen werden, zu vermischen oder zu be-

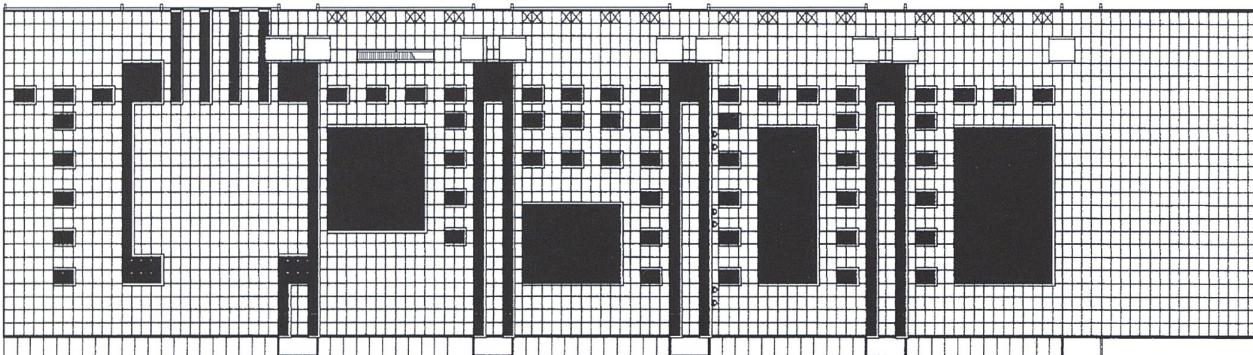
herrschen. Er bietet Raum für die – wandelbare – Ordnung klar ablesbarer Zonen.

„Das Gebäude selbst ist zunächst eine Hohlform in Gestalt einer großen Halle. Es besteht aus einer freitragenden Dachkonstruktion, Fassaden und dem Hallenboden. Dieser folgt der natürlichen Topografie des Tals. Die Halle bildet die äußere Schutzhülle, eine erste, wenig spezifizierte Abgrenzungsschicht gegen außen. Sie ist natürlich belüftet, unbeheizt und hat von ihrer Detailausführung her den Anschein des Unfertigen: elementarer Klimaschutz und rudimentäre Nutzungsvorgabe.“

Über die Grundfunktion der Raumerschließung hinaus ist sie Ort für stets neu zu erfindende, spontane Aktivitäten, je nach den jahreszeitlich bedingten Temperaturschwankungen. Das einzige feste und unverrückbare Element der Hohlform ist das Auditorium: Ein in Ortbeton gegossener und skulptural geformter Monolith. Er ist Ausdruck der institutionellen Verfestigung für traditionelles Wissen und dessen Überlieferung – ein ausformuliertes Gegenelement zur funktionalen und materiellen Offenheit des Hallenraums. Entlang der Waldfassade staffeln sich, frei in die Hohlform gestellt, vier Blöcke: voneinander isolierte große Binnenräume mit acht bis zehn Metern Raumhöhe und



Der große Baukörper des Hallenraumes bildet die Basis für die – wandelbare – Ordnung klar ablesbarer Zonen, Grundriß
Foto: G. Fessy



einer Grundfläche von 27×18 Metern. Sie entsprechen den vier Abteilungen der Kunstschule: Malerei, Design, Keramik und Skulptur.“¹

Die Stellung im Hallenraum und ihre thermische Behandlung sind wandelbar. Jede der vier Atelierzonen besitzt eine eigene Thermikzentrale. Jahreszeitliche Temperaturspitzen werden jedoch nicht abgefangen, sondern lassen den Jahresrhythmus spürbar werden.

Die Offenheit des ‚diatopen Raumes‘ beinhaltet verschiedene Stufen des Umhüllseins und differierende Grade von Distanz zur Gebäude-Hülle. Die Wanderung der Topoi im Querschnitt und im Innen-Außen-Verhältnis ist erwähnenswert: Im Sommer besteht die Tendenz, Topoi und Aktivitäten in das natürliche Umfeld außerhalb der Halle zu verlagern. Das bedeutet, einen Raumanspruch zwischen innen und außen zu konstituieren. Im Winter ziehen sich die Topoi in die Kernräume der Halle zurück.

Verstoß gegen Konventionen oder sozialer Wandel im Raum

Wie weit die Konvention sozialer Bedingungen der Architektur dadurch tangiert wird, deutet die Einschätzung der Architekten an: „Ein solches Konzept kann sicher nur in seltenen Fällen eingesetzt werden, nämlich da, wo es dem Architekten möglich ist, sich von der zwangswiseen Teilhabe an baulicher Konvention abzugrenzen.“

Unter diesen Aufgaben ist sicher der Bau einer Kunsthakademie anzusiedeln, da er die Voraussetzung impliziert, daß nicht nur architektonische, sondern auch soziale Gewohnheiten der Nutzer verletzt werden dürfen, wenn damit neue, inspirierende Arbeitsbedingungen geschaffen werden.“ (ebd.)

Als innerster Kern sind die klimatisch wie funktional bestgeschützten Einheiten des Gebäudes angelegt. Thermisch bieten sie konstante Idealbedingungen – erst in dieser innersten Schale findet man den üblichen Standard moderner Gebäude.

Das Konzept des ‚diathermen Raumes‘ wird dadurch bestimmt, daß das Energiekonzept die Gewohnheiten und natürliche Reaktionsfähigkeiten der Nutzer mit einschließt und diese mit den jährlichen Klimazyklen (außen) und entsprechend den unterschiedlichen klimatischen Zonen (innen) „konfrontiert“.

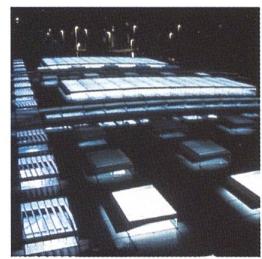
Der ‚diatope Raum‘ beinhaltet den Gedanken der Offenheit, „nicht nur im räumlichen Sinn verstanden, öffnet (er) den Horizont auf die zeitliche Dimension und Dauerhaftigkeit. Während wachsende Komplexität und Spezifizierung die Objekte, ob Bauten oder Geräte, in ihrer jeweiligen Funktion verfestigt, bringt das Bemühen um funktionsoffene Einfachheit eine neuartige Wandlungsfähigkeit ins Spiel. Sie könnte ein Ausweg sein aus der überstrapazierten Alternative von massiver Dauerhaftigkeit und hochtechnisch leichter Mobilität. Wenn man Lebendigkeit von Architekturen danach bewertet, ob sie parallel vielfältige und langfristig neuartige, heute noch unbekannte Nutzungen ermöglicht, könnte das Prinzip einer modulierten Funktionsstruktur ein zu erforschender Weg sein.“ (ebd.)

Modell des diatopen Raums

In der Vorstellung Finn Geipels stellt sich der Umgang mit Technik und neuen Technologien in der Architektur als Gratwanderung zwischen *Reduktion* und *Spezialisierung*



Die Gebäudehülle wird als Begrenzung des ‚diathermen Raumes‘ hinsichtlich der Reaktion auf Licht und Wärme neu definiert
Fotos: Lab F AC, G. Fessy



dar.² Zu starke Spezifizierung, sei es durch Technik, durch Materialdetails oder durch Formensprache scheine zukünftige Nutzungsformen zu fixieren. Die Suche nach Konstruktionen, die sich zukünftigen und immer weniger voraussehbaren Nutzungen anpassen ließen, beeinflusse den Lebenszyklus von Konstruktionen.

Nach dem Projekt der Kunstakademie von Limoges stellt das Projekt *Métafort* eine neue Etappe auf dem Weg zum ‚diatopen Raum‘ dar. Die neuen Technologien, auch die der Informations- und Medientechnologie, sind nicht die Folge eines gesellschaftlichen ‚Projekts‘ neuer Kommunikation, sondern die neuen Technologien definieren (umgekehrt) die gesellschaftlichen Kommunikationsformen.

In der ‚zeitgenössisch-fortschrittlichen‘ Architektur sei eine Strömung zu beobachten, die *Arche-Noah*-Denken genannt werden könnte: damit ist der Versuch gekennzeichnet, auf Gebäude-Niveau geschlossene Mikrokosmen zu schaffen – mit ‚idealen‘ und ‚stabilen‘ Bedingungen im Inneren, die sich autonom zur Umgebung verhalten. Der klare Bruch finde an der Fassade, an der Klima-Hülle statt. Die zum Einsatz kommende Technik finde auch als Gestaltungsmittel Verwendung.

Demgegenüber könne beim Entwurf des Projekts *Métafort* an späte Überlegungen Richard Buckminster Fullers angeknüpft werden, wonach der Erdball unsere Arche darstelle – und lokale Schutzorte wirkungslos seien. Folglich stehe das Projekt bewußt in Beziehung zur Außenwelt und stelle fließende Übergänge des Austauschs zwischen innen und

außen her. In Limoges nehme der Schutz und die Raumdefinition von außen nach innen kontinuierlich zu, wobei ‚rudimentäre Bedürfnisse einfach und spezifische Bedürfnisse aufwendig bedient werden‘. Nach dem Zwiebelschalen-Modell stellen die Fassade und die Dachkonstruktion mit ihrer Hülle nur eine erste Schutzhülle dar, die einen *interklimatischen Hallenraum*, einen diathermen Raum umgrenze.

Als Modell des ‚diatopen Raumes‘ wird häufig das des traditionellen Bauernhofes genannt, der mit dem Jahreszyklus wandelbar, seine Topoi ‚aussende‘ oder ‚einträgt‘ – unter das gemeinsame Dach. Diese Vorstellung setzt zwar ökologisch, zugleich ein Stück weit zu traditionell an. Demgegenüber ist die technik-besetzte, den sozialen und technischen Topoi folgende Gestaltung der ‚Stages‘, der mobilen Bühnenstrukturen bei großen Rockkonzerten vielleicht eine den Bedingungen der Informations- und Mediengesellschaft nähere Metapher. Die Hallenräume nehmen die ‚Stages‘ auf, bestückt mit Kuben, Decks und Bühnenbildern, mit technischen Aufbauten und Versorgungsrastern. Sie sind wandelbar und beweglich.

Anmerkungen

- 1 Finn Geipel, Kunstschule in Limoges, in: Arch + 126, April 1995
- 2 zu: Arbeitspapier ‚Technik verwandelt Architektur über das Material von innen heraus‘